



Mühlviertler Heimat blätter

Zeitschrift der Mühlviertler Künstlergilde im Oö. Volksbildungswerk

Kunst • Kultur • Fremdenverkehr • Wirtschaft • Heimatpflege • Heft 3/4 • 1955 • 8. Jahrgang

Inhalt

- Dr. Hertha Schober-Awecker
Univ.-Prof. Dr. Alexander Mitscherlich,
Heidelberg
SCHR. Franz Kiesenhofer, Gutau
Rudolf Pfann
Rudolfine Fellinger, Grein
Österr. Naturschutzbund,
Landesgruppe Oberösterreich
Fritz Huemer-Kreiner
Dr. Franz Pisecky
Dr. Hertha Schober-Awecker
Friedrich Schober
Dr. Otto Guem. Mauthausen
Herwig Strobl
Karoline Janik
OSCHR. Hermann Mathie, Rohrbach

Franz X. Schwarz
Steff Steiner, Zwettl a. R.

- Maximilian Stockenhuber (38)
Wir leben in einer Epoche des Protzentums (40)
Waldaist – Sorgenkind unseres Mühlviertels (41)
Elegische Automatisationsreimereien (41)
Schimmelreiter (44)
Rettet die Waldaist . Ein Memorandum (44)
Der Schatz am Hochstein – eine Ostersage (46)
Die Donau – Straße der Volkerverständigung (47)
Grein (49)
Greinburg, Schloß und Herrschaft (57)
Die Landgerichte im Unteren Mühlviertel (60)
Gesang der Stille (61)
Du machst dein Feld aufs Neue wahr (62)
Zum Landschaftsschutz im Oberen Donautal (63)
Das Jahr im Spiegel bäuerlicher Wetterregeln 2. Teil (64)
Karwoche (65)
Waldaist (67)
Buchbesprechungen (70)

Bilder

- Akad. Bildhauer Max Stockenhuber
Else Engländer
Friedrich Schober
Anton Christian Gignoux
Akad. Maler Franz Glaubacker
Wolf Huber
Konsulent Erich H. Baumert
Karl Puchberger, Grein
Univ.-Prof. Ing. A. Klačar, Wien
Karl Puchberger, Grein
Prof. Max Kislinger
- 12) Verschiedene Werke (39)
13) Mönch im Aisttal, Foto (43)
14) Alt-Grein, Aquarell, 1950 (51)
15) Ansicht von Grein, Stich, aus: Ernst Neweklovsky, Schiffahrt
und Flößerei im Raum d. oberen Donau II., 1954. Bd. 310 (52)
16) Motiv aus Grein, Feder, 1964 (53)
17) Der Strudel und Werfenstein, Zeichnung, 1831, aus:
Neweklovsky, Schiffahrt II., Bd. 309 (54)
18) Wappen von Grein, aus: Neweklovsky, Schiffahrt II.,
Tafel XXXIII/112 (55)
19) Grein, Friedhofort, Foto (56)
20) Greinburg, Plan, aus: R. Büttner, Burgen und Schlösser an der
Donau, 1964 (58)
21) Grabstein des Grafen Sigmund von Hardegg, 1502, Foto (59)
22) Motive aus geschnitzten Buttermöbeln, Zeichnung, aus:
M. Kislinger, Bauernherrlichkeit, Abb. 71 (69)

Mühlviertler Heimatblätter

- Eigentümer, Herausgeber und Verleger
Schriftleiter
Für den Inhalt verantwortlich
Redaktion und Verwaltung
Bankverbindung
Klischees
Druck
Redaktionsschluß für die Nummer 5/6
- Mühlviertler Künstlergilde im Öd. Volksbildungswerk
Rudolf Pfann
Dr. Hertha Schober-Awecker, Linz-Urfahr, Halbgasse 4 II
Linz-Urfahr, Halbgasse 4 II, Tel. 31 96 74
Allgem. Sparkasse Linz, Konto 11.352
F. Krammer, Linz, Klammerstraße 3
Amon & Co., Linz, Beethovenstraße 27
30. April 1966
Für unverlangt eingesendete Manuskripte übernimmt die Schrift-
leitung keine Haftung. Nachdruck nur mit Bewilligung der
Redaktion und des Autors gestattet. Durch die Veröffentlichung
eines Beitrages ist der Standpunkt der Schriftleitung in keiner
Weise festgelegt.
S. 70,- (mit Postzustellung)

Grein

Nach einem Vortrag
im Greiner Stadttheater 1964

Mit diesen Worten schildert Bruno Brehm das Wesen unseres Stromes, der Lebensader unseres Landes. Die Donau ist wahrlich die Beherrscherin dieses Gebietes und war es seit jeher; sie gibt großzügig und nimmt grausam, wie es ihr gefällt. Wer heute eine Donaureise unternimmt, empfindet dies als Annehmlichkeit, denn die großen Schrecken wurden dem Strom genommen. Vor nicht allzu ferner Zeit aber war eine Fahrt auf der Donau an vielen Stellen eine sehr gefährliche Angelegenheit und trotzdem wurde der Strom immer wieder befahren, er war seit jeher einer der wichtigsten Verkehrswege. Zahlreiche vorgeschichtliche Funde an Messern, Beilen, Schmuckgegenständen und Tonscherben, auch an Münzen, gerade in dem bei Grein so gefürchteten Wirbel und Strudel zeugen nur zu deutlich davon. Zeitweise, den politischen Ereignissen entsprechend, war die Donau nur Grenze gewesen; als aber mit dem Ende des 9. Jahrhunderts – die Ungarnstürme waren zurückgeschlagen worden – mit der wiederkehrenden Ruhe auch die Kolonisationstätigkeit stärker wurde, nahm auch der Handelsverkehr auf der Donau wieder zu und immer mehr Orte entstanden an ihrem Ufer. Auch Grein verdankt sein Entstehen und sein Aufblühen der Donauschiffahrt. Denn hier, kurz vor den gefürchteten Engstellen des Stromes, bot sich in der breiten, schützenden Bucht gute Gelegenheit, mit den Schiffen anzulanden, eine kurze Rast einzulegen und der Wasserverhältnisse kundige Schiffeleute an Bord zu nehmen. Das Jahr 1147, in welchem der Name Grein, damals „grine“, erstmals in der schriftlichen Überlieferung auftritt, kann aber natürlich keineswegs erst als Entstehungsjahr dieses Ortes angenommen werden. Die Siedlung, wie auch eine Befestigung auf dem Schloßberg, bestanden bestimmt bereits viel früher, wie überhaupt die Siedlungen an der Donau, wie z. B. Mauthausen oder Ried bereits steinzeitlich gewesen sein dürften.

Im genannten Jahr 1147 sah die besitzrechtliche Verteilung des Mühlviertels, besonders das unteren, etwa folgendermaßen aus: Zwischen der Naarn und dem Samningbach wa-

Die Donau abwärts soll man in einem Boot fahren, denn die Städte am Strom sind eitel und spiegeln sich gern im Wasser. Und die Türme am Ufer werden höher, die Hügelhänge steiler und der Himmel über den Erlen und Pappeln der Auen wird größer und das glückliche Herz wird weiter. Es ist ein heftiger Strom. Oh Donau! Donau! Wie du zupacken kannst! Wie du hinschlägt und wirbelt! Wie das wilde Leben selbst!

ren die Herren von Perge bereits seit ungefähr 1100 die hauptsächlichsten Grundbesitzer. Von den Söhnen des ersten bekannten Mannes dieses Geschlechtes, Walchun, nannte sich der eine nach seinem Vater von Perge, der andere nach einem Teil der Familienbesitzungen von Machland. Ein Sohn des letzteren wiederum, Otto v. Machland, heiratete die Enkelin des babenbergischen Markgrafen Leopold von Österreich, Jutta von Peilstein, und diese Ehe kann wohl ein Zeichen dafür sein, welch angesehene Stellung dieses Geschlecht eingenommen haben muß. Da diese Ehe kinderlos blieb, verwendeten Otto und seine Gemahlin einen Großteil ihrer Besitzungen zur Gründung von Klöstern; so entstanden 1140 das Benediktinerinnenkloster Erla in Niederösterreich, 1141 das Zisterzienserstift Baumgartenberg und 1147, kurz vor Ottos Tode, der 1149 erfolgte, das Chorherrenstift Waldhausen. Anlässlich dieser Stiftung wird ja auch der Ort Grein urkundlich genannt.

Die restlichen Besitzungen fielen an Ottos Bruder, Walchun, den Begründer der Klammer Linie. Hierzu gehörte auch Grein. Die Perger, deren bedeutendster Vertreter Otto v. Machland war, wie auch später die von ihm gegründeten Klöster, rodeten ihrer Aufgabe gemäß, große Waldgebiete nach Norden zu. Liebenau und Königswiesen gehören zu diesem Rodungskomplex.

Nach Westen anschließend hatte das Bistum Regensburg das unwirtliche Waldgebiet zwischen Aist und Naarn durch königliche Schenkung 853 zur Urbarmachung erhalten, doch befaßte sich natürlich das Bistum nicht selbst mit der Rodung neuen Siedlungsgebietes, sondern vergab einzelne Teile als Lehen an Vasallen. Ein solcher Lehensträger war Gotfried von Aist, auf seiner Burg zu Aist um 1128 genannt. Er war der Vater des bekannten Minnesängers Dietmar von Aist; dessen Lieder weisen einen ungeheuren Gedanken- und Empfindungsreichtum auf und kommen trotz mancher volkstümlicher Andänge der höfischen Art noch näher als die Dichtungen des Künibergers.

Unser Mitglied Adolf Klocka, der auf so tra-

gische Weise um Leben gekommen ist, hat in seiner tiefen Heimatverbundenheit diesen Sänger unseres Landes als Modell für eine Brückenfigur gebildet und sein sehnlichster Wunsch wäre es gewesen, diese Figur für eine um den Aistberg liegende Gemeinde schaffen zu können.

Da auch Dietmar v. Aist kinderlos blieb, vergab er einen großen Teil seiner Besitzungen an Klöster; z. B. die Kirche von Marbach bei Ried mit 28 Gütern an Baumgartenberg, den Ort Zirking an Aldersbach. Er selbst starb 1171.

Kehren wir nun aber zur ersten Nennung von Grein im Jahre 1147 zurück. Wie schon erwähnt, verdankt diese Siedlung ihr frühes Aufblühen dem Donauverkehr, wie auch andere Orte hier stromabwärts, z. B. St. Nikola und Sarmingstein. Dementsprechend reich ist auch das Sagengut um diesen Teil des Donautromes.

Wie schon erwähnt, gehörte Grein und seine weitere Umgebung den Herren von Clam. Nach dem Tode Walchuns um 1162 war seine Tochter Adelheid die alleinige Erbin. Durch ihre Heirat mit dem Grafen Hermann von Velburg nannte sich das Geschlecht nun Velburg-Klamer. Nach dem Aussterben der Grafen von Velburg-Klam im Jahre 1218, der letzte war Graf Ulrich gewesen, gelangte der Besitz an die Babenberger.

Grein wurde nun Markt und Sitz eines landesfürstlichen Amtsverwalters. Später ging dann der Wirkungsbereich dieses Amtes auf die dem Landesfürsten gehörige Herrschaft Werfenstein über, welcher die Greiner bis 1489 untertänig waren.

Die Landesfürsten waren inzwischen — 1284 — die Habsburger geworden, und da diese der Siedlung große Vorrechte und Handelsfreiheiten verliehen, dauerte es nicht lange, daß der Ort ein blühendes Gemeinwesen wurde. Besonders wichtig waren in dieser Hinsicht das Ladstatt- und Schiffsfahrtsrecht, demzufolge nur die Greiner berechtigt waren, zwischen Perg und Werfenstein Kaufmannswaren auf- und abzuladen und Schifffahrt zu treiben. Großen Reichtum brachte der Bürgerschaft auch die Beteiligung am Wein-, Getreide- und Salzhandel. Das Salz besonders, war Monopol des Landesfürsten und nur wenige Orte waren ursprünglich berechtigt, Salz weiterzuverfrachten. Durch den Fuhrverkehr ins Innere des Landes errangen die Bürger ebenfalls großen Gewinn.

Doch nicht nur Zeiten wirtschaftlicher Blüte erlebte Grein. Auch schwere Kriegsnot und andere damit verbundene Unglücksfälle brachen über die Siedlung herein. Erst waren es

die Hussiten, welche die ganze Gegend unsicher machten und manche Klöster und Siedlungen schwer in Mitleidenschaft zogen. Im Jahre 1476 wieder zogen räuberische Scharen aus Böhmen in unser Land, und diesmal wurde auch Grein selbst schwer betroffen, jedenfalls wissen wir jetzt davon, was bei den Hussiten nicht der Fall ist. Der böhmische Söldnerführer Rubik von Hlawotetz errichtete bei Grein, wahrscheinlich auf dem Hohenstein, wo heute das Schloß steht, ein befestigtes Feldlager, und hier kam es mit dem Feldhauptmann des Landes ob der Enns, der ein Landaufgebot herbeigeführt hatte, zu einem schweren Kampf, in welchem die Böhmen unterlagen. Damals wurde aber auch der Markt Grein ein Raub der Flammen, wobei zum großen Leidwesen und auch Schaden der Bürger ein Teil ihrer Freiheitsbriefe verbrannte. In jenen Zeiten bedurfte es ja meist langer Bemühungen, verlorene Freiheitsbriefe im alten Umfang neu ausgestellt zu bekommen, denn allzu groß war die Konkurrenz durch andere Orte, die dieselben Freiheiten erringen wollten und die Mittel, die zur Erlangung dieses Zieles oft verwendet wurden, waren nicht immer die lautersten. Wie schwer der wirtschaftliche Schlag dieser Brandkatastrophe gewesen sein muß, läßt sich daraus ermesen, daß noch im Jahre 1490 von den vorhandenen 83 Bürgerhäusern neun als Brandstätten erwähnt werden. Also war es den Bürgern trotz ihrer Handelsfreiheiten im Verlaufe von fast einer Generation noch nicht möglich gewesen, alle Brandruinen wieder aufzubauen. Dazu kam allerdings noch, daß die Grenzfehden mit Böhmen immer noch andauerten und auch die ungarischen Wirren sich bis Grein herauf auswirkten. Matthias Corvinus hatte 1485 Wien erobert, Niederösterreich in seine Gewalt gebracht und ungarische Scharen streiften donauaufwärts bis gegen Grein. Der Ort aber war nicht befestigt, und so bemühten sich die Greiner, wenigstens ihre Kirche, die ja auf erhöhter Stelle ihres Ortes steht, als sicheren Stützpunkt auszubauen. Wegen der hohen Kosten dieser Arbeiten erhielten die Greiner damals eine Befreiung von den Steueranschlüssen. Trotzdem aber hatte der Ort wohl schwer an dem Befestigungsvorhaben zu tragen, da die Haupteinnahmequelle, der Donauhandel nach Wien, ins Stocken geraten war, wie dies in Kriegszeiten ja meist der Fall ist.

Doch nicht nur die Greiner befanden sich damals in arger Bedrängnis, auch der Kaiser hatte schwer zu kämpfen, denn die andauernden Kriege kosteten viel und außerdem



Gerade dieser Teil Alt-Greins fiel der Neugestaltung des Donauufers und der Anlage der Straße zum Opfer. Heute erhebt sich hier u. a. auch das neue Rathaus.

trat ein Großteil des Adels gegen das Herrscherhaus auf. Unter den wenigen treu Gebliebenen waren die Brüder Heinrich und Sigmund Prüschenk, einem alten steirischen Geschlecht entstammend. Nachdem sie dem Kaiser die festen Burgen Sarmingstein und Hebersdorf erbaut und für die Kriegsführung erhebliche Mittel zur Verfügung gestellt hatten, erhielten sie im Jahre 1488 die Erlaubnis, zwischen Saxen und Grein ein Schloß zu errichten. Mit dieser Bewilligung war beiden Teilen geholfen, denn die Prüschenk erhielten mit dieser Burg einen Verwaltungsmittelpunkt für ihre Besitzungen und der Kaiser andererseits wußte einen festen Stützpunkt in den Händen ihm treu ergebener Männer.

Die Prüschenk wählten nun als Stelle für ihre Burg den Hohenstein bei Grein. Seit 1504 tritt das Schloß namentlich auf, erst als Heinrichsburg, später als Greinburg, welchen Namen es bis heute behalten hat. Bald nachdem die Prüschenk die Bewilligung zum Schloßbau erhalten hatten, bemühten sie sich, auch den Markt Grein, der noch landesfürstlich war, in ihre Gewalt zu bringen, denn dadurch daß der gewählte Bauplatz noch innerhalb der Burgfriedgrenzen von Grein lag, bestand die Möglichkeit eventueller Streitigkeiten zwischen den Schloßbesitzern und dem Landesfürsten. Dank ihres Einflusses bei Hof und ihrer dauernden Unterstützungen an den Kaiser, gelang ihnen auch die Realisierung dieses Wunsches. Mit kaiserlichem Dekret von 1489 ging der Markt Grein im Tauschweg in den privaten Grundbesitz der Prüschenk über.

Zwei Jahre später, 1491, erhob Kaiser Fried-

rich III. Grein zu einer Stadt und verlieh ihr zugleich noch vermehrte Rechte hinsichtlich ihres Markt- und Gerichtswesens. Aus dieser Zeit stammt auch das bekannte Greiner Marktbuch mit seinen prachtvollen Illustrationen, die wahrscheinlich ein Passauer Miniaturmaler geschaffen hat; dieses Marktbuch beinhaltet eine Sammlung der zum Teil verlorenen Freiheiten von Grein.

Weitere vier Jahre später wurden die Prüschenk zu Reichsgrafen mit dem Titel „von Hardegg“ erhoben. Das Verhältnis zwischen der Stadt und ihrer Grundherrschaft gestaltete sich wechselvoll, je nachdem die jeweiligen Besitzer ihre Rechte streng wahrnahmen oder nicht. Schon unter Löbl — Ende des 16. Jahrhunderts — versuchten die Greiner die Grundherrschaft der Greinburg abzuschütteln; damals gelang es noch nicht. Trotzdem verstanden es die Bürger von Grein, ihre Abhängigkeit immer mehr zu lockern. Und so kam es dann 1782 zwischen der Stadt und Rudolf Graf v. Salburg, als Besitzer der Herrschaft Greinburg, zu einem heftigen Streit in dieser Hinsicht, denn die Greiner übten bereits fast alle Befugnisse einer Grundobrigkeit aus. Die oberösterreichischen Landrechte entschieden für Salburg; das niederösterreichische Appellationsgericht als nächsthöhere Instanz jedoch erklärte die Ansprüche Salburgs als nicht erwiesen. 1793 schließlich stellte Salburg einen Révers aus, die grundherrlichen Rechte nicht anzutasten. Das Vogteirecht der Herrschaft Greinburg hatte der Bürgerschaft bereits vorher anerkannt. Dieses bestand darin, daß der jeweilige Inhaber der Herrschaft Grein-



burg gegen die Leistung des Vogtdienstes die Bürger in ihren Rechten zu schützen hatte. Die Greiner blieben also in diesem langwährenden Streit Sieger, und das Abhängigkeitsverhältnis der Stadt von der Herrschaft hatte somit sein Ende gefunden und im allgemeinen werden die Greiner wohl ihren Nutzen

rungen abgesehen, in seiner ursprünglichen Art bis heute erhalten, so daß dieser Raum heute zu einer Sehenswürdigkeit, bekannt weit über die Grenzen unseres Landes, geworden ist. Vielleicht fehlten allerdings auch nur die Mittel, um Umbauten vorzunehmen. Im Jahre 1600 wurde der Steinmetzmeister



aus der noch in ihrem Burgfried gelegenen Hofhaltung gezogen haben.

Als sichtbares Zeichen ihrer bürgerlichen Macht ließen die Greiner schon 1562/63 durch Jakob Kurz und Max Canaval ein Rathaus mit einem Getreidespeicher erbauen. Dieser Getreidekasten wurde 1790/91, als der Getreidehandel der Bürger nicht mehr so groß und der Getreidekasten daher auch nicht mehr notwendig war, in ein Theater umgebaut. Es wurde im Laufe der Jahre hier eifrig Theater gespielt; bekannte Schauspieler aller Zeiten traten hier vor die Öffentlichkeit, ob es sich nun um Nestroy oder Paula Wessely oder um so manche andere handelt; und die Greiner selbst waren ein sehr theaterfreudiges Völkchen und dabei sehr konservativ, denn das Theater blieb, einige kleine Ände-

Caspar Alexandrin aus Trient beauftragt, einen achteckigen Steinbrunnen, den Marktbrunnen, anzufertigen und 1636 übertrug die Stadtgemeinde dem Steinmetz Hans Spaz aus Linz die Anfertigung verschiedener Brunnenkare und anderer Steinmetzarbeiten.

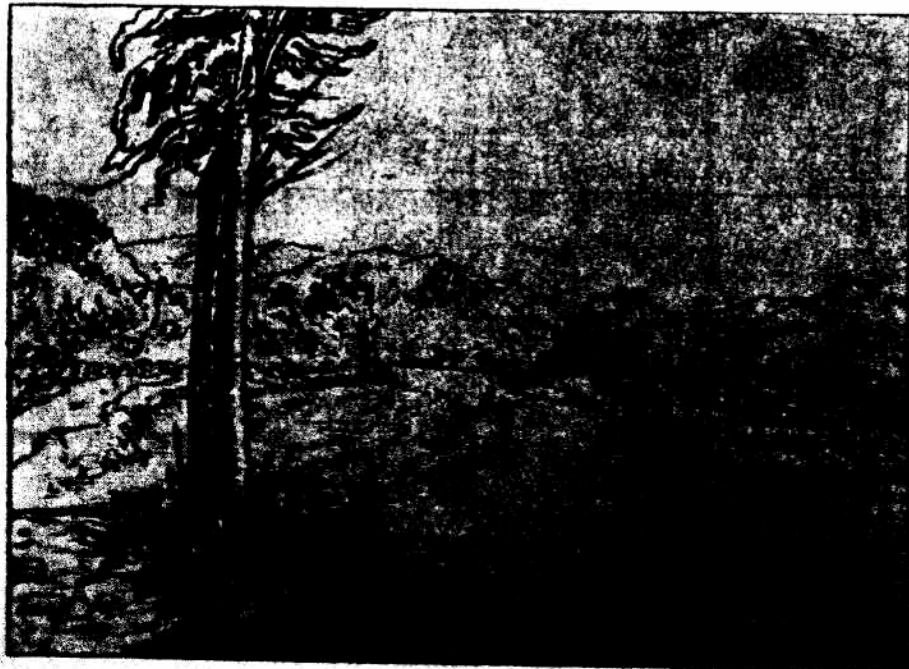
Doch wie immer in der Geschichte, waren auch diese Jahrzehnte keine Zeit reiner Freude und nur blühenden Wohlstandes, denn in die Zwischenzeit fällt auch die starke Verbreitung der lutherischen Lehre in Oberösterreich und auch in Grein, das durch seine regen Handelsbeziehungen die verschiedensten Fremden immer wieder in seinen Mauern beherbergte, fand diese religiöse Bewegung bald viele Anhänger. Die Greiner Bürger hatten allerdings in dieser Hinsicht einen schweren Stand, da die Löbl als Herrschafts-

besitzer streng katholisch waren und in jener Zeit das Gesetz galt, daß die Untertanen derselben Religion anzugehören hatten, wie die Grundherren. Besonders deutlich wurde dieser Gegensatz ab 1592, als Löbl Landeshauptmann geworden war. Auch in Grein setzte er seinen Willen mit starker Hand durch. 1599 z. B. mußten einige Bürger der Religion wegen die Stadt verlassen und die Verleihung von neuen Bürgerrechten war von der Zugehörigkeit zur katholischen Religion abhängig. Andererseits verhinderte das kräftige Eintreten Löbels, daß Grein, wie die meisten Städte Oberösterreichs, in den Religionskampf hineingezogen wurde, und so ging auch der große Bauernaufstand von 1626 an Grein ziemlich spurlos vorüber.

Zu dieser Zeit war allerdings schon Leonhard Helfrich Graf v. Meggau Besitzer der Herrschaft. Auch er streng katholisch, doch voll verständnisvoller Hilfe für die Stadt. Zur Erinnerung an diesen tatkräftigen Mann wurde das Denkmal auf dem Stadtbrunnen errichtet.

Der Graf von Meggau rief die Meggauische Stiftung ins Leben, eine Wohlfahrtsinstitution für Studierende, welche als Stipendienstiftung bis in unsere Zeit weiter bestand; er ließ das Schloß umbauen und erweitern, damals entstand der Bau, der in seiner ge-

schlossenen Renaissancewirkung fast ohne Gegenstück in Oberösterreich besteht. Seiner Initiative war es zu danken, daß 1622 das Franziskanerkloster in Grein erbaut wurde. Große Hilfe bewies der Meggauer schließlich auch nach der Feuersbrunst von 1642, die im Gasthaus „Zum goldenen Hirschen“ ausgebrochen war. Die Verheerungen müssen ungeheuerlich gewesen sein. Von den 83 Bürgerhäusern blieben nur zehn unversehrt. Der Kirchturm samt den Glocken stürzte ein. Am schwersten betroffen wurde das Franziskanerkloster samt seiner Kirche, die Loretto-Kapelle und das von den Meggauern gestiftete Kapellhaus und die Schule. Vorsichtig geschätzt dürfte der gesamte Brandschaden eine Summe von 50.000 fl betragen haben. Ein Großteil der Bürger erklärte bald, zum Wiederaufbau nicht in der Lage zu sein. Nach langen Verhandlungen kam ein Vergleich zustande, demzufolge die Besitzer des Gasthofes, in welchem der Brand ausgebrochen war, innerhalb von vier Jahren 8000 fl zur Verteilung an die vom Brand betroffenen Bürger zu bringen hatten. Weitere schwere Heimsuchungen brachten der Stadt neben den immer wiederkehrenden Hochwassern auch die verschiedenen Kriegereignisse und die damit verbundenen Truppendurchmärsche und Einquartierungen.



Von den Auswirkungen der ungarischen Wirren haben wir bereits gesprochen. Die Türkenkriege machten sich natürlich auch bemerkbar, vor allem durch die damit verbundenen Steuern. Schwer aber litt Grein während der Franzosenkriege und besonders drückend gestaltete sich das Jahr 1805. Am 8. November des genannten Jahres rückte Marschall Mortier mit über 13.000 Mann in Grein ein und bezog hier Winterquartier. Man kann sich leicht vorstellen, welche Forderungen die fremden Truppen an die einheimische Bevölkerung stellten, denn auch unsere Generation erlebte es, wie schwer eine Besetzung durch feindliche Heeresteile zu ertragen ist; dabei war aber damals die Bevölkerung in noch viel größerem Maße der Willkür der Besetzer preisgegeben als in unseren Tagen.

Es würde zu weit führen, all die kleinen und großen Ereignisse des letzten Jahrhunderts zu schildern, die für das lokale Gemeinwesen natürlich von größter Bedeutung sind, auf die allgemeine geschichtliche Entwicklung aber ohne Einfluß bleiben.

Es sollte hier nur noch ein Blick auf die rechtliche Lage der Stadt geworfen werden. Die Stadt hatte, personifiziert durch den Stadtrichter, in ihrem Bereich – dem Burgfried – die niedere Gerichtsbarkeit auszuüben. Der Burgfried umschloß außer der Stadt selbst auch die Gründe der Bürger; sein Verlauf ist im Greiner Marktbuch beschrieben: er begann an der Einmündung des Kreuzener Baches in die Donau, südwestlich der Greinburg, verlief diesen Bach nordwärts bis zum Mühlberg, weiters über die nordwestlich und nördlich der Stadt gelegenen Höhen in einem Bogen um Grein, über den Ramerspeck und die Kreuzleiten bis zum Gießenbach. Nun führte die Grenze entlang dieses Baches bis zu seiner Einmündung in die Donau und an deren Ufer stromaufwärts wieder zurück bis zur Einmündung des Kreuzener Baches. Die Zahl der Bürgerhäuser wird Ende des 15. Jahrhunderts mit 83 angegeben und diese Zahl blieb, wie fast in allen Märkten und Städten, durch Jahrhunderte fast unverändert. Erst die zahlreichen Reformationen unter Maria Theresia und Kaiser Franz Josef II. und die damit verbundenen Neuerungen und Erleichterungen im Wirtschafts- und Verwaltungsleben, ließen die Zahl der Bürgerhäuser, bzw. der privilegierten Bewohner der Ortschaft ansteigen. Laut Angaben in der Stadtrechnung des Jahres 1794 war die Zahl der bürgerlichen Hausbesitzer damals auf 112 angewachsen. 1856 waren es bereits 135. Die Aufnahme eines Fremden zum Bürger er-

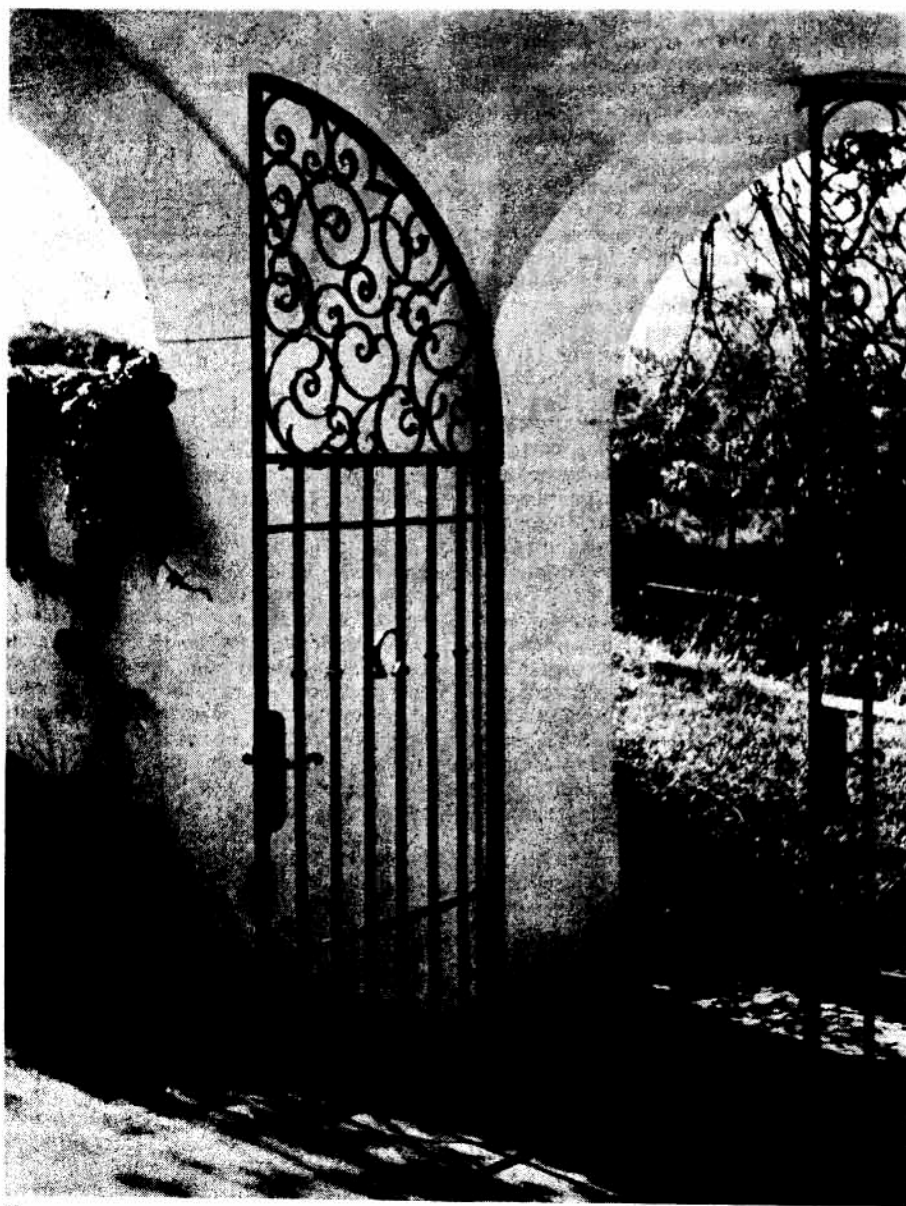


folgte auf Beschluß des Stadtrates nach Ablegung des Bürgereides und Zahlung der Bürgertaxe, wie auch Erwerbung eines mit einem Bürgerrecht versehenen Hauses; während der Gegenreformationszeit war die Aufnahme auch an die Zugehörigkeit zur katholischen Religion gebunden.

Das Hauptmerkmal der bürgerlichen Freiheiten lag in dem Recht, Handel und Gewerbe zu betreiben. Markt oder Stadt waren berechtigt, Wochen- und Jahrmärkte abzuhalten und hatten auch gewisse Handelsbegünstigungen, bei Grein war es z. B. das wichtige Ladstatt- und Stegrecht, das sich aus dem Donauverkehr entwickelt hatte. Weitere Vorteile der Bürger erstreckten sich z. B. auf Gemeinbesitz an Waldungen, Fischereirechte u.ä. Die Pflichten der Bürger bestanden im groben gesehen an der Entrichtung der Abgaben und der Sorge für die Sicherheit des Gemeinwesens.

An der Spitze der Bürgergemeinde stand der Richter, erst später trat auch ein Bürgermeister auf. Der Stadtrichter wurde von der Gesamtheit der Bürgerschaft erwählt und mußte von der Grundherrschaft bestätigt werden. Seine Amtszeit betrug jeweils ein Jahr; natürlich kam es aber auch vor, daß ein tüchtiger Mann mehrere Jahre hintereinander zum Richter gewählt wurde. Dem Richter zur Seite stand der Rat, ein Bürgerausschuß.

Neben der Vertretung des Gemeinwesens nach außen hin und der Aufbringung der Steuern, gehörten zu den Aufgaben von Richter und Rat die Wahrnehmung der Agenda der Ortpolizei, die Aufsicht über Markt- und Gewerbewesen (z. B. Brot- und Fleischschau), die Leitung der Wohlfahrtsanstalten (Bürgerhospital), die Kirchenverwaltung der Pfarrkirche und vieles andere mehr, was in einem Gemeinwesen anfällt und womit



19

Kunstschmied

Karl Puchberger — Grein

sich auch heute noch die Gemeinden zu befassen haben. Eine damals äußerst wichtige Angelegenheit der Stadtverwaltung war die Durchführung der Feuerbeschau, denn da seinerzeit ein Großteil der Häuser aus Holz erbaut war, mußte alles darangesetzt werden, die Feuersgefahr so niedrig wie möglich zu halten; wer seine Feuerstätte nicht in Ordnung hielt, bzw. sie auf Beanstandung durch die Feuerbeschauer nicht reparierte, mußte mit deren Zerschlagung rechnen.

Neben den vollberechtigten Bürgern gab es in der Stadt auch noch die Inwohner; sie hatten nur das Wohnrecht in der Stadt und konnten weder an der Gemeindeverwaltung noch an den Begünstigungen aus dem Gemeinvermögen teilnehmen. Auch in wirtschaftlicher, bzw. berufsmäßiger Hinsicht waren ihnen Beschränkungen auferlegt; der Großteil von ihnen arbeitete als Tagelöhner u. ä. An den Lasten der Stadt hatten sie aber einen gewissen Prozentsatz mitzutragen, denn immerhin genossen sie den Vorteil im Schutz der geschlossenen Stadt zu leben.

Die politische Ortsgemeinde, wie wir sie kennen, entstand nach der Aufhebung der Grundherrschaften im Jahre 1848.

Gute und schlechte Zeiten wechselten wie überall in stetem Wandel, und nun, nach den besonders schweren Jahren nach 1945, da Grein völlig abgeschnitten schien und der Donauverkehr lahm lag – auch das Schloß wurde damals von der russischen Besatzungsmacht beschlagnahmt und als deutsches Eigentum erklärt, die Besitzungen, besonders die Wälder, wurden ausgebeutet, und erst nach dem Staatsvertrag kam es wieder in den Besitz der angestammten Familie zurück – nun hat die Stadt in den letzten Jahren einen ungeheuren Aufschwung genommen. Wer Grein länger nicht gesehen hat, findet sich kaum mehr zurecht. Die neue Donauuferstraße, die im Zuge der Aufstauung von Persenbeug angelegt wurde, ist Verbindungsglied zur großen Welt.

Aber auch in kultureller Hinsicht ist Grein, obwohl die kleinste Stadt Oberösterreichs, äußerst rührig. Besonders hervorzuheben wären hier auch die Restaurierungsarbeiten an der Pfarrkirche, im Zuge derer bedeutende Grabdenkmäler von einstigen Besitzern des Schlosses aufgefunden wurden, hervorzuheben, auch nochmals das Theater, in welchem der Spielbetrieb wieder aufgenommen wurde. Und so kann man der Stadt Grein nur wünschen, daß sie besten Zeiten entgegengehen möge.

Hertha Schober-Awecker

Greinburg

Schloß und Herrschaft

Auf einer bis an die Donau herangerückten Kuppe, dem nach allen Seiten steil abfallenden Hohenstein, liegt in beherrschender Lage über der Stadt Grein das mächtige Schloß Greinburg. Es dürfte sich hier schon früher, vielleicht schon in vorgeschichtlicher Zeit, eine Siedlung bzw. Befestigungsanlage befunden haben. Das Schloß ist eine gewaltige, zum Teil stark erneuerte 4–5geschossige Baugruppe mit mehreren unregelmäßig vorspringenden Türmen. Der fünfseitige Torturm und ein Erdgeschoßraum mit weitgespannten Zellengewölben gehören noch der ersten Bauzeit (1488–1493) an. Die anderen wesentlichen Bauteile stammen aus der Zeit nach 1621. Besonders schön ist der weite, rechteckige, an drei Seiten mit dreigeschossigen Arkadengängen versehene 36 Meter lange und 20 Meter breite Hof; die Gänge des ersten und zweiten Stockwerkes sind durch zarte toskanische Säulen getragen und mit vielen prächtigen, aus den großen Greiner Forsten stammenden Hirschgeweihen geschmückt. Die Korbbogen-Arkaden an der vierten Hofseite wurden später hinzugefügt. Im Hofe liegen eine glockenförmig überdachte Zisterne und ein Springbrunnen. Bemerkenswert ist ein im Untergeschoß des Südflügels gelegener stichkappentonnengewölbter Saal mit Ornamenten, Wappen und figuralen Darstellungen in farbigem Kieselstein-Mosaik aus dem zweiten Viertel des 17. Jahrhunderts, das sogenannte „Theater“ mit der anschließenden „Grotte“. Ebenfalls im Südflügel gelegen sind der Rittersaal (14 m hoch, 30 m lang, 16 m breit) und die Kapelle, mächtige stichkappentonnengewölbte, mit Stuckbändern verzierte Säle, ferner das Wapenzimmer mit weitem, renaissancegegliedertem Netzgewölbe und das Fürstenzimmer im 2. Stock mit Holz-Kassettendecke. Im Wirtschaftshof des Schlosses stehen zwei an die Hausmauer angebaute Brunnen, die in halber Lebensgröße je eine steinerne Figur,